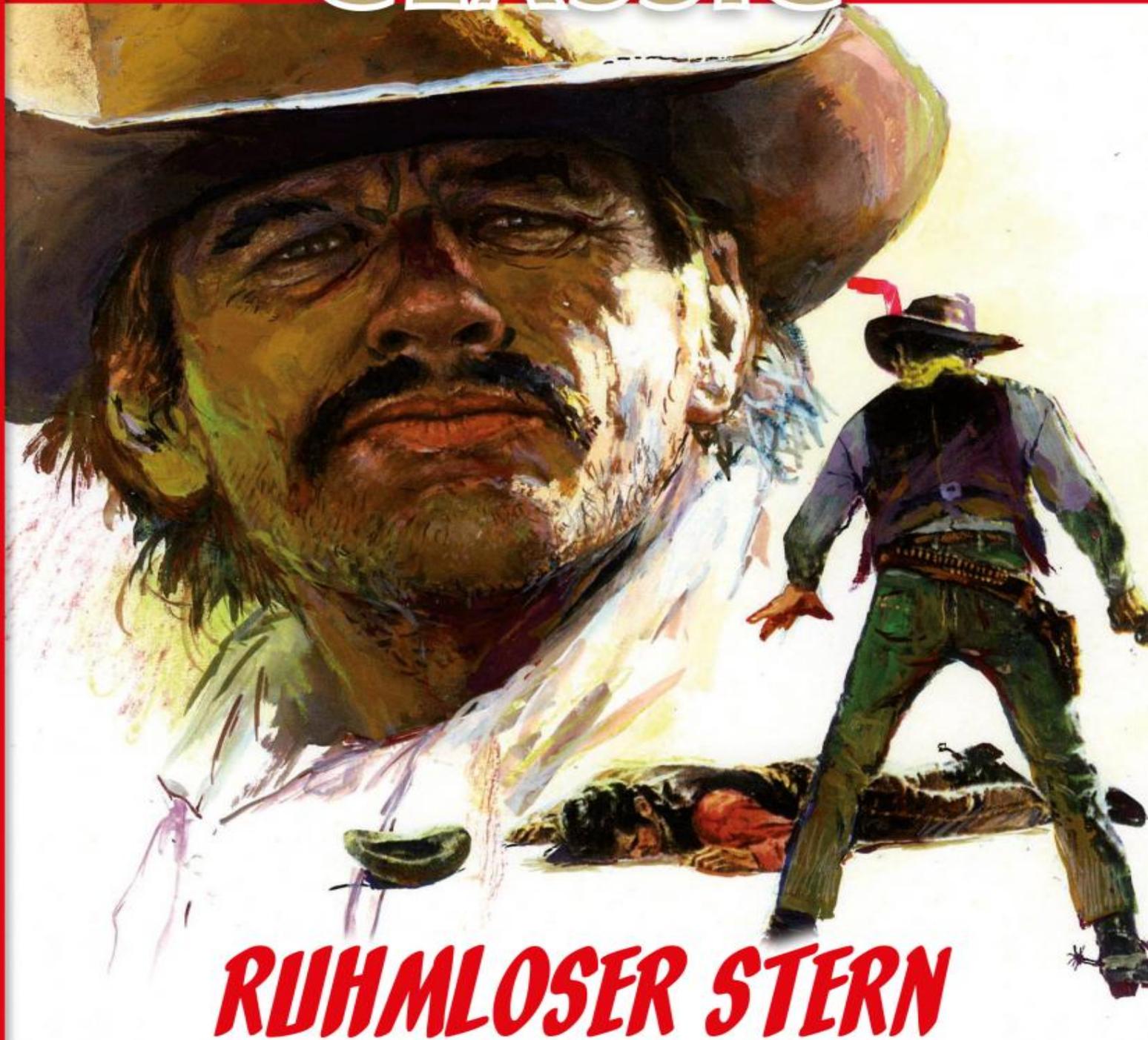




# G. F. BARNER

## CLASSIC



***RUHMLOSER STERN***

**G. F. Barner**

**G.F. Barner Classic**  
**- 23 -**

**Ruhmloser Stern**

**G.F. Barner**

Dies ist Durango in Colorado

Vor Jahren haben die Indianer die Stadt zweimal angesteckt.

Vor Jahren haben bei einem einzigen Überfall dreiundzwanzig Männer, vierzehn Frauen und wahrscheinlich ein halbes Dutzend Kinder den Tod gefunden. Die genaue Anzahl der Kinder steht nicht fest. Einer sagt, es sind neun gewesen, ein anderer behauptet, es waren nur vier.

Der Bericht von Pater Wheelan und Bruder Josef aus dem Jahr 1869, die beide in der schmucklosen weißen Kirche mit dem roten Ziegeldach von Durango den Überfall erlebten, spricht von sechs Kindern.

Was mit einigen Frauen geschah, soll nicht gesagt werden. Es sei nur gesagt, daß eine Missis Barbara Juliet Prohse nach dem Aufenthalt bei den Jicarilla-Apachen wahnsinnig wurde und später von der 3rd. Colorado Cavalry zu Pater Wheelan gebracht worden ist.

\*

Ich bin nicht bereit, das zu schreiben, was sich in und um Durango in diesem Zeitabschnitt ereignet hat, weil es zu furchtbar wäre.

Vor Jahren hatte man im Durango-Streifen, dem La Plata County, etwas Silber gefunden. Damals ist Durango eine wilde Stadt gewesen.

John Boardman, Elisha Colder und Brigham Alberson haben ihr Banditendasein für kurze Zeit in Durango geführt.

Die Minen sind verschwunden, die Berge sind leer.

Es gibt nur noch eine Mine dreißig Meilen östlich von Durango, auf der Höhe des Beaver Creeks.

In der Missionary Ridge - benannt nach den ersten Missionaren, die dort die Roten bekehren wollten, aber zum Teil dabei den Tod fanden - gibt es auch keine Pferde mehr.

Früher wimmelte es dort von Wildpferden.

Früher hat Lew Sargent dort gelebt. Er hat allein über vierhundert Pferde selber eingebrochen und zum größten Teil an die U.S. Cavalry verkauft.

Zu Lew Sargents bester Zeit haben sich in und um Durango alle Banditen aus den Nachbarstaaten ein Stelldichein gegeben.

Manchmal muß Durango die Hölle gewesen sein.

Nur sechzig Meilen westlich von Durango ist der einzige Punkt in den Vereinigten Staaten, an dem vier Staaten – Utah, Arizona, New Mexico und Colorado – zusammenstoßen.

Der Stein dort sagt es. Er sagt:

»The only place in the United States where it is possible to stand in four

states at one time. – Der einzige Platz in den Vereinigten Staaten, an dem es möglich ist, zur gleichen Zeit in vier Staaten zu stehen!«

Man hat von Tes-Nos-Pas (Carrizo) einen dürftigen Weg dorthin gelegt, um den Touristen einen Spaß zu geben.

Natürlich gibt es so etwas Ähnliches wie einen Store dort. Man kann an diesem Platz essen, trinken und erzählen. Wenn der alte George dort seinem Neffen lange genug geholfen hat, die Touristen abzufüttern, und der müde ist, dann redet er bei drei Whisky vielleicht mit einem Fremden. Er sieht wie ein Oldtimer aus – der alte George, er redet auch so. Und er trinkt wie sie. Er sagt, daß sie früher schrecklich viel getrunken hätten und es ein Jammer sei, daß man die Autos erfand. Ein Auto ist kein Pferdewagen.

Er sagt, früher wäre er im Wagen eingeschlafen und sein Gaul hätte ihn nach Hause gekarrt, genau bis vor die Tür. Er sagt vielleicht auch etwas von seiner Frau und der abendlichen Begrüßung, die es jedesmal gegeben hat. Vielleicht, wenn er gute Laune hat, das heißt, genug Whisky, dann macht er vor, wie Lew Sargent geritten ist. Nach seinen Reden muß Lew Sargent so etwas wie ein Idol für

jeden Reiter gewesen sein. Allerdings erst nachher, nach seiner Geschichte und der des Sheriffs Dan Martin.

Vorher, da war Lew ein... Doch, das wäre seine Geschichte, die Geschichte Lew Sargents und Dan Martins. Es wäre eine Geschichte, die mit einem Stern zu tun hat. Vielen Männern hat der Stern eines Sheriffs Ruhm, Ehre und Ansehen verschafft. Es gibt genug Beispiele dafür.

Daß es auch umgekehrt sein kann, das haben sie beide, Dan und Lew und einige Leute, erlebt.

Darum ist dies die Geschichte des »Ruhmlosen Sterns«.

Sie ist so wild wie das Land um Durango, dem Land, das, so sagt der alte George, mehr Whisky, Blut und Tränen gesehen hat als Wasser. Das wird übertrieben sein, ganz sicher, aber George hatte den sechzehnten Whisky getrunken.

Er hat keine Frau mehr, die ihm das verbietet.

Nun, alter George, hier ist die Geschichte.

\*

In Seiberts Saloon lächelt Ginger in den Spiegel. Sie lächelt nach links und sieht im Spiegel Don Margees schlankes, bartloses Gesicht mit den dunklen Augen. Margee lächelt zurück, er hebt sein Glas und trinkt ihr zu. Und darum ist Margee der erste Mann, der sie sieht.

Dann nimmt Margee den Blick herum auf Seibert, denn sein Glas ist leer. Mitten in der Kopfdrehung stockt Margees Bewegung, seine Augen werden starr, seine Lippen pressen sich blitzschnell zusammen.

Don Margee erkennt Hazel Sherman nur an diesem brandroten Haar und der Narbe am rechten Wangenknochen.

Hazel Sherman steht mitten in der Schwingtür. Seine beiden Revolver zeigen nach außen und sind unten mit den üblichen Lederriemen festgebunden. Dann läßt Hazel auch schon die beiden Flügel los, aber die Flügel wippen nur kurz

zurück, denn rechts und links tauchen zwei Hände auf, die blitzschnell die Flügel festhalten.

»Mein Gott«, sagt Margee gepreßt und leise. »Mein Gott, John!«

John Seibert nimmt den Kopf hoch und erstarrt genau wie Margee.

Hazel Sherman lächelt wie jemand, der niemals etwas Böses tun kann. Seine flinken eiskalten Augen gleiten durch den Saloon, bleiben an dem einen Mann in der Ecke hängen und zucken einmal leicht.

Im nächsten Augenblick verliert auch Ginger Rockdale, die sich rechts des Tresens auf einen Tisch stützt, ihr Lächeln.

Hazel Sherman greift mit einer gleitenden, zeitlupenhaften Bewegung an seine linke Seite und schnippt einmal mit dem Daumen.

Ein Mann kann seinen Lederriemen, der den Kolben des Revolvers umfaßt, auch langsam lösen, aber Hazel macht es nur mit dem Daumen. Er braucht keine Hand dazu. Der Riemen ist los.

Der Mann in der äußersten linken Ecke ißt geruhsam. Er hat sicher ziemlichen Hunger und sieht nicht hoch. Er weiß noch nichts von Hazel, denn die Tür hat nicht geklappt. Keine Warnung. Hazel ist immer leise.

Dann werden Margees Augen stumpf, denn jetzt passiert das, was niemand bis jetzt überlebt hat: in der Tür tauchen Art Breechers und Hazels Bruder Jim auf. Sie stehen still, lassen die Flügel hinter sich behutsam und geräuschlos zurückschwingen, damit der Mann in der linken Ecke nicht gewarnt wird.

Und dann sieht sich Hazel um. Er wechselt einen Blick mit Art und Jim. Art geht leise los. Er trägt, genau wie die anderen beiden, die alten Stiefel aus Wildleder, denen die Füße die richtige Form geben.

Art geht auf den Tresen zu und kommt Margee immer näher.

Margee fühlt eine Hand an seinem Hals. Die Hand drückt langsam und kräftig zu, bis Margee keine Luft mehr bekommt und beinahe zu ersticken glaubt.

Art Breechers kommt immer näher. Margee kann sich nicht bewegen. Er hat das Gefühl, als seien seine Stiefel mit den Sohlen an die Dielen geleimt worden.

Dann ist Art auch schon links neben ihm.

Und erst jetzt bemerken die sieben oder acht Männer sowie die zwei Girls, der letzte Rückstand jener Miner-Epoche, der hier in der Stadt lebt, daß drei Männer in den Saloon gekommen sind.

Jetzt ist es passiert.

Aber Hazel steht still vor ihnen und hebt nur warnend die linke Hand über dem Revolverkolben an. In diesem Augenblick entscheidet sich der Haufen Männer zusammen mit den Girls für Schweigsamkeit.

Es ist nicht gut, Hazel zu ärgern, schon gar nicht, wenn Hazel die linke Hand über dem Revolver hängen hat.

Der Mann links in der Ecke schneidet sich gerade ein Ende seines blutigen Steaks ab und stopft es in den Mund, als ihm etwas auffällt.

Es ist immer still, wenn keiner mehr etwas sagt.

Und hier ist es nicht anders, denn das Walzenklavier hat seit der letzten Schießerei der beiden Dillons, die rein zufällig den gleichen Namen führten, Pause. Es spielt nicht mehr. Eine Kugel kam geflogen und ließ den Song von Armisters: »Oh, Kate, wie schön das Leben ist«, mit einem leichten Heuler verstummen. Alle Anstrengungen, das Ding in Gang zu setzen, sind genauso erfolglos geblieben wie die Bemühungen, die Dillons wieder zum Leben zu erwecken.

Der Mann hat den Bissen zwischen den Zähnen, sieht hoch und blickt in Hazels freundliches Gesicht. Dann verschluckt sich der Mann. Er würgt dreimal und schlingt den Bissen ungekaut hinunter.

Danach legt er das Messer rechts und die Gabel links neben den Teller. Er macht es ganz langsam und vorsichtig.

Und er behält die Hände auf der Tischplatte, denn – Hazel lächelt jetzt freundlich und sanft.

Das Lächeln dauert vier, fünf Sekunden. Danach macht Hazel Sherman den Mund etwas weiter auf und sagt leise:

»Geht ein wenig vor die Tür, Leute, steht nur nicht im Weg, es könnte...«

Manchmal braucht ein Mann einen Satz nicht zu beenden, man weiß zu genau, daß er nur eine Sache meinen kann und reagiert entsprechend.

Die Männer sind jäh hoch, die Girls blicken sich voller Furcht um und rennen förmlich auf die linke Seite, auf die drei Vorderfenster des Saloons zu.

Vor der Tür ist Jim Sherman drei Schritte in den Raum gekommen und steht mit starrem Gesichtsausdruck schräg hinter seinem großen Bruder. In seinem Rücken stürzt alles auf die Tür zu und rast auf den Vorbau.

Selbst Don Margee am Tresen verliert jenes Gefühl der Anleimung und kann plötzlich gehen. Das heißt, Margee rennt plötzlich los. Und es spricht für seine Gefühle, daß er Ginger und ihr sanftes Lächeln in dieser Sekunde so völlig vergißt wie ein Betrunkener die Zeit.

Hinter seinem Tresen sinkt John Seibert Zoll um Zoll tiefer. Er macht es nicht auffällig, es geht zuckend und ruckweise, immer weiter nach unten.

Ganz rechts steht Ginger steif aufgerichtet vor dem Tisch und bewegt sich dann endlich. Sie hat schon beinahe zu lange gewartet. Ihr schwarzes Haar steht jetzt im krassen Gegensatz zu der fast weißen Gesichtsfarbe, die auch kein Puder verdecken kann. Sie tritt bis an die Hintertür, stützt sich mit beiden Händen gegen sie und drückt sich weit in die Ecke.

Zu dieser Zeit ist Seibert mit der Nase auf der Höhe des Tresens angekommen und bleibt so hocken. Er blickt aus großen Augen über den Tresen hinweg auf den Mann in der Ecke und fragt sich wahrscheinlich, was dieser Mann getan hat.

Doch da sagt Hazel auch schon leise:

»Ich hoffe, es hat dir geschmeckt, Joe?«

Der Mann schluckt zweimal. Er nickt und schüttelt dann den Kopf. Er weiß nicht mehr, was er sagen soll.

Hazel sieht ihn an wie eine Schlange ein Karnickel, das diese gleich verspeisen will.

Jim Sherman geht jetzt mit gleitenden, behutsamen Schritten, als wollte er den Frieden und die Stille im Saloon nicht stören, links an der Wand entlang und lächelt dünn.

In dieser Sekunde wird jedem klar, auch denen, die von draußen hereinsehen, daß drei Männer Joe in der Ecke gestellt haben und Joe keine Chance mehr hat.

»Hallo, Travis«, sagt Jim da auch schon an der linken Wand und steht leicht lächelnd still. »Was für ein Wiedersehen, wie? Man kann einige Dinge auch allein ausführen, aber wenn andere einem die Idee geben, dann geht es einfacher, wie? Travis, du hättest nichts essen sollen.«

Joe Travis schluckt, aber er bleibt trotzdem ganz ruhig und sieht die drei Männer der Reihe nach an.

\*

Draußen faßt sich Margee an den Hals, denkt an die Postlinie und das tiefe Tal am Cox Canyon.

Das liegt zwar schon in New Mexico, aber die Post ist von Grand Junction nach Aztec unterwegs gewesen. Und der Mann, der ganz allein und ohne viel Gerede das eine Pferd der Kutsche abschoß, um dann Larson, dem Stagecoachdriver eine Kugel durch die Haare zu jagen, daß dem der Hut durch die Gegend flog – der Mann heißt Joe Travis.

Joe Travis, der Postkutschenräuber!

Sie haben mit einem Banditen zusammen am Tisch gesessen, ein Salooner hat sie zusammen gesehen.

Joe Travis, der Mann der ein halbes Dutzend Überfälle ausgeführt hat, der im oberen Streifen des Gunnison Rivers

wohnen soll. Das ist Joe Travis, der Mann, der schneller schießen soll, als man es für möglich hält.

Margee erinnert sich an seine einträgliche Poststelle und dann an seine Pflicht. Don Margee blickt sich draußen um, sieht das Licht weit drüben im weißgetünchten Office des Sheriffs blinken und rennt auch schon los. Es sind etwa sechzig Schritt, die Margee zu laufen hat. Er rennt so schnell wie nie zuvor und kommt drüben keuchend unter dem schrägen Vorbaudach an. Dann reißt er die Tür zum Office auf, sieht Dan Martin mit der Miene eines gelangweilten Mannes im Stuhl sitzen und holt tief Luft.

Dan Martin hat die Beine auf den Tisch gelegt. Er trägt rostbraune Stiefel ohne Sporen und grinst leicht, als er Martin sieht. Und natürlich denkt er an nichts anderes als den ewigen Streit, den Martin mit seiner Frau Hulda hat. Wahrscheinlich hat Hulda Don mal wieder ausgesperrt und Don braucht ein Nachtlager, um vor dem Gekeife seiner besseren Eehälfte sicher zu sein. Darum sagt Martin auch nichts, er lächelt nur und nicht einmal seine Hacken nimmt er vom Tisch.

»Hazel«, sagt Don da keuchend und heftig nach Luft ringend. »Hazel, schnell, sie wollen Joe Travis... Joe Travis ist in Seiberts Saloon. Die Hölle ist gleich los. Joe Travis ist in Seiberts Saloon!«

Sheriff Dan Martin reißt seine blaugrünen Augen erschrocken auf und nimmt jetzt die Beine mit einem Ruck vom Tisch.

Dann fragt er kühl und scharf:

»Wer? Joe Travis, den sie drüben suchen?«

»Ja«, erwidert Margee, der sich nun etwas gefaßt hat. »Ja, Dan, es ist Travis. Und Hazel Sherman ist mit seinen beiden Partnern hier und wird ihn erschießen!«

Dan Martin ist mit einem Satz vom Tisch weg, reißt das Halfter mit dem Gurt und dem Revolver von der Wand und wirft sich den Gurt um. Sein Hut hängt am Haken an der Tür. Er steht schon dort, stülpt sich den Hut auf und sagt scharf:

»Woher weißt du, daß es Travis ist, Margee?«

»Sie haben ihn so angesprochen!«

»Ach, zum Teufel, auch das noch. Gibt es denn keinen friedlichen Tag in Durango?«

»Komm, komm schnell«, drängt Margee heftig. »Sie schießen ihn über den Haufen. Du kennst doch Hazel, er schießt immer und kassiert dann seine Belohnung. Wieviel haben sie auf Joe ausgesetzt?«

»Achthundert. Der Steckbrief ist hier, aber ich habe von drüben kein Ersuchen bekommen, Joe zu verhaften. Ich nehme ihn natürlich fest, aber Hazel... Dieser verdammte Kopfgeldjäger. Ist Jim dabei?«

»Ja, ich sagte es doch. Jim und Art Breechers.«

Sheriff Dan Martin rennt aus der Tür, zieht im Lauf seinen Revolver und sieht die Waffe kurz nach. Er läßt den Hammer sofort auf der leeren Hülse ruhen, rennt in langen Sätzen und schneller, als Margee ihm folgen kann, auf den Saloon zu.

Martin ist schnell, er hat auch einen guten Namen, aber er ist in den drei Wochen seiner Amtszeit nicht besonders strapaziert worden. Einige kleine Schießereien, ein versuchter Überfall auf den Store von Clyde Jenkins, das ist alles.

Die Festnahme eines Mannes, der in Utah steckbrieflich gesucht wurde, ist der einzig richtig aufregende Punkt in seiner bisherigen Tätigkeit für das Gesetz gewesen.

Dan sieht die Männer vor dem Saloon, er sieht auch drei Pferde und erkennt Hazels braunes Pferd sofort an den hohen weißen Hacken. Die Männer stehen reglos auf dem Vorbau, nur an den vorderen Fenstern drängen sich einige Leute, die besser und mehr sehen wollen.

Im Saloon ist es totenstill.

Nur der linke Fuß von Jim Sherman, der jetzt auf eine leere Streichholzfallschachtel tritt, verursacht ein leichtes, brechendes Geräusch.